

# Noch'n Manifest

Deutschland als Auswanderungsland? / Politische Taschenbücher

*Klaus J. Bade: Homo Migrans. Wanderungen aus und nach Deutschland. Erfahrungen und Fragen. Klartext Verlag, Essen 1994. 128 Seiten, 19,80 DM.*

*Klaus J. Bade (Herausgeber): Das Manifest der 60. Deutschland und die Einwanderung. Beck'sche Reihe, München 1994. 231 Seiten, 14,80 DM.*

*Wolfgang Benz (Herausgeber): Integration ist machbar. Ausländer in Deutschland. Beck'sche Reihe, München 1993. 189 Seiten, 19,80 DM.*

Will ein junger Ausländer nach Deutschland einwandern, um hier zu leben und zu arbeiten, soll ihm das erleichtert werden, fordert Klaus Bade. Ein eigens dafür geschaffenes Ministerium soll den Antrag vor der Einreise prüfen. Es ist – so Bades Plan – später dafür zuständig, daß der Betreffende Arbeit und Unterkunft findet, erleichtert ihm durch Sprachkurse die Integration und bietet ihm, nachdem er sich eingelebt und bewährt hat, die deutsche Staatsbürgerschaft an. Doch nicht nur als Einwanderungsbehörde soll dieses Ministerium arbeiten. Es soll nach den Vorstellungen des Verfassers – er ist Professor für Migrationsforschung – auch überschauen, wer eingewandert ist und wer noch gebraucht wird. Außerdem soll es in „internationaler Abstimmung den supranationalen Rahmen einer europäischen Migrationspolitik“ entwerfen. Daß dieses Ministerium noch nicht existiert, liege nur an der Ignoranz der Politiker. Bisher leugneten die meisten hartnäckig, daß die Bundesrepublik längst ein Einwanderungsland geworden sei.

Bade erhärtet diese These, indem er den Zuzug in die Bundesrepublik seit 1945 mit vielen Zahlen belegt: Den fast 15 Millionen deutschen Vertriebenen, Übersiedlern und Aussiedlern folgten ebenso viele Gastarbeiter und Dissidenten, von denen heute offiziell immerhin noch 7 Millionen in Deutschland leben. Einige von ihnen assimilierten sich, viele blieben ewig Fremde. Ein Einwanderungsland wider Willen habe eben auch widerwillige Einwanderer. Hier glaubt Bade einen Teufelskreis entdeckt zu haben, der auch die (angeblich) zunehmende Fremdenfeindlichkeit besser erkläre als der Hinweis auf den prozentual hohen Ausländeranteil. Den habe es in Deutschland immer gegeben. Wobei Bade unerwähnt läßt, daß es französischen Hugonotten wohl leichter fiel, sich in die preußisch-protestantische Gesellschaft einzufügen, als orthodoxen Muslimen heute in die deutsche. Bade reduziert alles auf ein Verfahrensproblem.

Da unterstützen ihn 60 weitere Professoren, die ein ebenfalls von diesem Autor herausgegebenes „Manifest“ über Weltwanderung und Einwanderungssituation in Deutschland unterschrieben haben. Es wird von zehn Aufsätzen flankiert und erläutert.

Die hohe Zahl von Zuwanderern könnte, folgt man Meinhard Miegel, schon bald die Rettung für die deutsche Wirtschaft bedeuten. Er ist dafür, sinkende Geburtenziffern und steigende Lebenserwartung in der Bundesrepublik durch verstärkte Anwerbung junger, qualifizierter Einwanderer auszugleichen. Es müßten, so berechnet er, „im nächsten Jahrzehnt im Jahresdurchschnitt etwa 300 000 Menschen nach Deutschland kommen, im dann folgenden Jahrzehnt etwa 450 000 und danach jährlich etwa 600 000“. Nur so könnten die Renten gesichert und der wirtschaftliche Rang Deutschlands in der Welt gewährleistet werden. Vielleicht wäre es aber doch die einfachere Lösung, die wenigen überlebenden Deutschen wanderten ihrerseits aus und suchten anderswo Unterschlupf?

Ein Schritt in diese Richtung könnte die gleich von mehreren Autoren erhobene Forderung sein, daß die Bundesrepublik nicht nur die Einwanderungspolitik im eigenen Lande ändern solle, sondern in der Welt auch noch darauf hinwirken müsse, Fluchtursachen aus derselben zu schaffen. Das schreibt sich einfacher, als es ist. Andere Autoren schwelgen in vagen Träumen von einer „interkulturellen Erziehung“ oder polemisieren gegen „deutsche Volks-erzieher“, die den „Multikulturalismus“ mißachteten und alles daransetzten, eine Integration der Ausländer zu verhindern.

Hingegen wird aus den von Wolfgang Benz herausgegebenen Schilderungen einiger Journalisten ersichtlich, daß für integrationswillige Ausländer durchaus gesorgt wird: durch innerbetrieblichen Deutschunterricht bei BMW beispielsweise oder eine eigene Zeitung in vier Sprachen für die ausländischen Mitarbeiter. Doch die Angebote werden nicht immer angenommen, gar als Zumutung oder Bevormundung empfunden. Diesen alltäglichen Mißverständnissen, aber auch erfolgreichen Versuchen der Annäherung widmen sich kurzweilige Reportagen.

Wie arbeiten türkische, griechische, italienische Näherinnen zusammen? Wie bewältigt eine Informatikerin, die unfreiwillig Iran verlassen mußte, ihre Arbeit am Tomatenstand? Wie verhält sich eine Schulklasse, in der vorwiegend ausländische Kinder sind? „Nur aus der Ferne ist Integration etwas Wunderbares, eine Zauberformel“, lautet das Resümee deutscher und türkischer Lehrer, die an einer Kreuzberger Schule in Berlin seit zwanzig Jahren Integration praktizieren. Sie beschreiben ernüchtert das Lebensgefühl in ihrer Schule: „Pausenlose Rivalitäten, eine allen zusetzende Roheit, die herbeigesehnte, sich aber nicht einstellende Geborgenheit – die offenbar unabdingbaren Vorzeichen eines Ortes, an dem sich verschiedene Kulturen begegnen.“ Das ist des Lebens grauer Baum, der Rest bleibt gold'ne Theorie.

JULIA v. GRÜNBERG

FAZ, 21. 2. 1994